

März 1949 zum Main-Echo-Verlag Aschaffenburg, um in Miltenberg die Lokalredaktion der seit 1803 im Haus Volkhardt erscheinenden Heimatzeitung „Bote vom Unter-Main“ federführend zu übernehmen.

In seiner Heimatstadt Miltenberg entfaltete Rudolf Vierengel über seine journalistische Tätigkeit hinaus ein reiches kulturhistorisches Wirken und führte damit eine Familientradition fort: Großvater Schirmer hatte eine Chronik der Stadt Miltenberg im 19. Jahrhundert verfaßt und gab später gemeinsam mit Martin Vierengel, Rudolfs Vater, einen Führer durch Miltenberg heraus. Rudolf Vierengel sicherte sich mit Arbeiten über die Bildhauerfamilie Junker und die Kirche »Maria ad gradus« die Anerkennung der Wissenschaft. Er entdeckte unter anderem die Bedeutung des Kreuzes auf der höchsten Spitze des Wiener Stephansdoms. Österreichs Wochenblatt »Die Furche« veröffentlichte in ihrer Weihnachtsausgabe 1968 darüber aus Vierengels Feder den vielbeachteten Beitrag »Wien unter dem Zeichen des Caravaca Kreuzes«.

Rudolf Vierengels historische Beiträge bereicherten ungezählte Festschriften, finden sich im Aschaffener Jahrbuch ebenso wie im Jahrbuch des Kunst- und Altertumsvereins Mainz. Der Verstorbene war unter anderem Mitglied des Frankenbunds, des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, des Mainzer Altertumsvereins und der Gesellschaft für mittelrheinische Geschichtsforschung. Wegen seines feinen, hintergründigen Humors ernannten ihn die Götz-Akademie in Tübingen und die LEMA in Oelde zum Ehrenmitglied. Im Juni 1976 schließlich würdigte der Stadtrat von Miltenberg Vierengels heimatgeschichtliche Verdienste mit der Verleihung der silbernen Bürgermedaille.

Wir betrauern in Rudolf Vierengel einen Bundesfreund von hohen menschlichen und journalistischen Qualitäten. Viele junge Kollegen verdanken ihm grundsätzliche Erkenntnisse ihres Berufs.

F. N. in „Bote vom Unter-Main“ vom 1. 12. 78

Abschied von Emil Neidiger

Die Historische Gesellschaft Coburg e. V. — Gruppe des Frankenbundes e. V. — trauert um den Heimgang ihres Ehrenmitgliedes und früheren 1. Schatzmeisters Emil Neidiger, Neustadt bei Coburg. Vorbildlich war sein Wirken als Frankenlandfahrer und -forscher. Seiner Treue zu Volk und Heimat und ihrer Geschichte bleibt die Gesellschaft tätig verbunden, ihn so dankbar ehrend.

Der gelernte Bank- und spätere Versicherungskaufmann kam über die bündische Jugend zur Heimatwanderung. Als früherer Jugendführer erfreute er sich weithin großer nachwirkender Wertschätzung und Verehrung. Auf unzähligen Fahrten im Frankenland vermochte er alles in erlebte Heimatkunde umzusetzen, später noch dazu in der Lebensverbundenheit der Familie, auch im Blick auf den Sohn Bernhard, den angehenden Archivrat. Die Fülle seiner Wandereindrücke vertraute der begabte Lichtbildner einem Bildarchiv von fast 4000 Aufnahmen an.

Es versteht sich von selbst, daß ein Mann von so hingebender Anschauungsbereitschaft und persönlicher Erkenntnisbestrebung nach dem Krieg den Anschluß an die Historische Gesellschaft fand, der er von 1955 bis 1960 als 1. Schatzmeister diente. Auf seine Bitte hin wurde er von den Verpflichtungen entbunden, weil es Neidiger drängte, endlich Feder und Wort zu führen!

Die Zeit von 1960 bis 1966 war seine fruchtbarste. Zahlreiche Veröffentlichungen von ihm finden wir im Fränkischen Kalender (Coburg), im „Frankenland“ (Zeitschrift des Frankenbundes) und in der Würzburger Buchreihe des Main-Press-Verlags „Ins Land der Franken fahren“. In der Langewiesche-Bücherei erschien 1965 der Bildband „Frankenwald-Coburger Land — Oberes Maintal“ mit Texten von Neidiger. Damit wurde er über seine engere Heimat hinaus bekannt.



Emil Neidiger (links) im fränkischen Gespräch mit Bfr. Dr. Friedrich Schilling (rechts)

In der geschichtlichen Forschung über das Coburger Land und das Obere Maintal ging es ihm immer wieder darum, dieses Gebiet als das Kraftfeld der Begegnung zweier ausgestorbener Fürstengeschlechter darzustellen — der Henneberger und der Meranier. Keiner hatte so profunde Kenntnisse hierüber wie er. Die Henneberger wirkten vornehmlich im Grabfeld, aber auch bis nach Coburg hin. Boppo VI. (gest. 1190) ist Herr des Straufhains, Hermann I. hat seinen Ansitz auf dem Straufhain und seit 1265 auf der Veste Coburg. Von den Hennebergern geht die „Pflege Coburg“ auf die Wettiner über (1353).

Dem oberen Maintal widmete Neidiger seine ganze Aufmerksamkeit wegen der Grafen von Andechs-Diessen, die seit 1135 auf der Plassenburg urkundlich belegt sind und 1180 Herzöge von Meranien — worunter etwa Dalmatien zu verstehen ist — werden. Diesem Hause entstammen so erlauchte Gestalten wie die Heiligen Frauen Hedwig von Schlesien und Elisabeth von Thüringen sowie Eckbert, Bischof von Bamberg, der den heutigen Dom erbauen ließ.

Seine Veröffentlichungen und seine zahlreichen Vorträge befaßten sich immer wieder mit diesen Herrscherhäusern und deren Beziehungen zu Franken. So wurde er für den Festvortrag zur Feier der Namensgebung der Meranier-Oberrealschule in Lichtenfels gewonnen (1963).

Neidiger wies auch die „Wegspur“ von der fränkischen Veste Coburg zur südtiroler Koburg (bei Gufidaun). Es gibt nur diese deutschen beiden Burgen gleichen Namens. Nach seiner Auffassung könnte ein Herr von Voburg — mit der Gründung des Franziskanerklosters an der Stelle der heutigen Ehrenburg hier seines Ansitzes verlustig gegangen — im Gefolge des letzten meranischen Herzogs Otto II., der 1239 in Gufidaun gewesen ist, sich dort ansässig gemacht haben, wobei er sich seines alten Namens Koburg weiter bediente. Emil Neidiger ist es auch zu verdanken, daß 1969 das Kenotaph für den fränkischen Grafen Wilhelm von Henneberg in der Stadtpfarrkirche Bozen aufgestellt wurde.

Der heimatverbundene Mann konnte auch nicht umhin, 1965 eine Eingabe an den bayerischen Kultusminister zu veranlassen, das Lehrfach „Heimat- und Volkskunde“ als Prüfungsfach an den Pädagogischen Hochschulen Bayerns wieder einzuführen, wo es kurz zuvor abgesetzt worden war.

In den letzten Jahren war es um Emil Neidiger still geworden. Als Vorstand und Mitglieder der Gesellschaft von seinem Tode erfuhren, wurde die Erinnerung an einen liebenswerten, viel zu bescheidenen Menschen wach, dem über das Grab hinaus Dank gebührt.

HGC

KREUZ UND QUER DURCH FRANKEN

59. Programm der Evangelischen Akademie Tutzing

Veranstaltungen in Franken (ab März):

2. bis 4. März

Plädoyer für Außenseiter

Tendenzen zeitgenössischer Literatur. Gespräch mit Autoren auf dem Schwanberg.

10. bis 11. März

Kinder unerwünscht?

Probleme gemeindlicher Familienpolitik.

Kommunalpolitische Tagung in Schweinfurt.

17. bis 18. März

Fremdenverkehr zwischen Idylle und Massentourismus

Tagungsort: Rothenburg/o. d. T.

23. bis 25. März

Gottesglaube — Neurose oder Befreiung?

Religionspsychologie und Theologie im Gespräch. Tagung mit dem Studienzentrum Heilig Geist in Nürnberg.

30. März bis 1. April

Leben in der Provinz — eine Alternative zur Stadt?

Tagung mit der Evang. Landvolksschule in Pappenheim.

27. bis 29. April

Liberalismus und Protestantismus

Verflechtungen und Spannungen. Tagung in Bad Windsheim/Mfr. mit dem Thomas-Dehler-Institut.

4. bis 6. Mai

Landwirtschaft und Industrie im ländlichen Raum — Rivalen oder Partner?

Tagung mit der Evang.-Luth. Volkshochschule Alexandersbad.

18. bis 20. Mai

Journalistentagung in Nürnberg.

16. Juni

Der Nationalsozialismus in Franken

Ein Land unter der Last seiner Vergangenheit. Tagung im Rahmen des Kirchentages in Nürnberg.

Hörbild am 8. April 1979, Bayern 2 (UKW)

12.05-13 Uhr: „Holt die rote Fahne von der Residenz“ von Werner Dettelbacher. Diese Schilderung der Tage der Räterepublik im April 1919 in Würzburg ist eine Ergänzung der Sendung vom 5. Nov. 1978 „Mit einer roten Nelke im Knopfloch“ über die Novemberrevolution in Würzburg.

50 Jahre Festspiele

Weißenburg und sein Bergwaldtheater

Im Jahre 1979 feiert Weißenburg die 50jährige Wiederkehr der Einrichtung des Bergwaldtheaters. Wer die Geschichte der Entstehung verfolgt und dabei hofft, auf Kalliope, die Muse der heroischen Dichtung, auf Thalia, die Muse der Komödie, oder auf Euterpe, die Muse der Instrumentalmusik zu stoßen, wird bald enttäuscht sein. Wie so häufig in der Geschichte Weißenburgs gab es zunächst heftige Diskussionen um das Projekt, viele selbsternannte „Experten“ traten auf, die ganze Sache lief Gefahr, zerredet zu werden. Wie kam es überhaupt, daß in der prosaischen Stadt Weißenburg die Idee entstand, ein Natur- bzw. Freilichttheater einzurichten? Die Freilichttheaterbewegung geht auf die Theaterkrise am Ende des 19. Jahrhunderts zurück. Die damals üblichen Ausstattungsbühnen mit ihrem großen technischen Apparat wurden einem Teil des Publikums zum Ärgernis. Dieses forderte eine Abkehr von der Technik und eine Hinwendung zum Natürlichen und Einfachen. Dazu mußten neue Stücke geschaffen werden. In Weißenburg stand nicht die Suche nach neuen künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten im Vordergrund, das einzurichtende Theater sollte die wirtschaftliche Lage der Stadt bessern helfen. Die Stadt Weißenburg hatte nach dem Ersten Weltkrieg mit mannigfaltigen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, damit teilte sie das Los aller deutschen Landschaften. Deshalb bemühte sich schon Bürgermeister Karl Danler (1920/27) um ein Weißenburger Festspiel. Neben der Verwirklichung des Festspielgedankens wollte er vor allem den Fremdenverkehr fördern. Verschiedene Ansätze schlugen jedoch fehl. Erst seinem Nachfolger, Bürgermeister Dr. Hermann Fitz (1927/33) sollte Erfolg beschieden sein. Auf einem Dienstag im Oktober 1927 entdeckte er den alten aufgelassenen Steinbruch an der Ludwigshöhe. Als Fachmann, Fitz war vorher Regierungsrat in Frankental und dort Mitbegründer des pfälzischen Kulturverbandes, des „Landestheaters für die Pfalz und das Saargebiet“ und pfälzischer Freilichttheater, erkannte er die Möglichkeiten, die sich hier eröffneten. Häufig wird behauptet, es habe